

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev. Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Verantwortliche Redakteure:
Pastor A. Haeneke und J. Wading.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone
nehme. (Offenb. 3. 11.)

Expedition:
Buchhandlung v. G. Brumber, 306 Westw. Str.

6. Jahrg. No. 13.

Milwaukee, Wis., den 1. März 1871.

Lauf. No. 121.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von 60 Cents das Jahr. Briefe, die Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion; alle aber, die Geschäftliches, Resolutions, Abbestellungen, Gelder u. s. w. enthalten, an die Expedition: Buchhandlung von Geo. Brumber, 306 Westwasser-Straße, zu senden.

Wie Luther die Schrift übersetzt hat.

Es war am Abend des 18. April 1521, daß Luther in der glänzenden Versammlung zu Worms vor Kaiser und Reich das herrliche Bekenntniß that, daß er zu Allem, was er bis dahin gelehrt und geschrieben habe, von Grund seines Herzens stehe und darauf leben und sterben wolle. Und als dann der kaiserliche Rath eine runde richtige Antwort haben wollte, ob er widerrufe oder nicht, so rief der Mann Gottes: „Weil denn kaiserliche Majestät eine schlichte, einfältige, richtige Antwort begehren, so will ich die geben, so weder Hörner noch Zähne haben soll, nämlich also: Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heil. Schrift, oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde ... und ich also mit den Sprüchen, so von mir angezogen und angeführt sind, überzogen werde, und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, so kann und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher, noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Die steh ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.“

Mit diesem ewig denkwürdigen Bekenntniß ging er aus der Versammlung. Acht Tage darauf reiste er von Worms unter kaiserlichem Geleite ab. Während aber nun seine Feinde sich berietzen, wie sie ihn verderben wollten, brachte ihn der Gott, auf den er seine Zuversicht gesetzt hatte, auf eine unerwartete Weise in Sicherheit. Sein edler Kurfürst, Friedrich der Weise von Sachsen, ließ ihn durch verkappte Ritter auf dem Wege bei Eifenach scheinbar gewaltsam überfallen, seinen Begleitern entführen und auf die feste Wartburg bringen. Kein Mensch, außer seiner nächsten Umgebung, wußte davon; es hieß, Luther sei ermordet, und herumziehende Leute sprengten aus, man habe seinen Leichnam von Wunden bedeckt im Walde gefunden. Ein Schrei des Entsetzens ging durch ganz Deutschland. Aber der Herr, der seiner deutschen Christenheit noch weitere Himmelsgaben durch diesen seinen Knecht schenken wollte, hatte ihn in die sichere Stille geführt, damit er das größte Werk beginne, das seine Hand vollbringt hat.

Dort oben auf der einsamen Burg konnte der vielgeschäftige, unermüdete Mann, der bisher in unaufhörlicher Kampfesstille gestanden hatte, nun einmal wieder in stiller Ruhe in sich selbst und in Gott einkehren, und insbesondere sich nach Her-

zenslust in das Wort heiliger Schrift vertiefen. Einer solchen Erquickung bedurfte er auch wohl. Denn sein Körper war von den Aufregungen, sein Geist von den unentlichen Kämpfen und Nengsten erschöpft und zum Tode müde. „Ich sitze Nachts in meinem Zimmer (schreibt er), zerrissen, ermüdet und leide an Leib und Seele.“ — „Freunde,“ ruft er ein andermal, „vergesst ihr denn, für mich zu beten, daß mich Gott so verläßt?“ — Das waren schwere, bittere Tage für den Mann Gottes. Dann durchstreifte er wohl die Waldungen, die sich um den Schloßberg herzog, auf einsamen Fußpfaden, um Erdbeeren zu suchen, oder ritt er wohl auch einmal als „Ritter Jörg“ mit einem vertrauten Begleiter in die Umgegend, um Leib und Seele zu erfrischen. Aber das Alles genügte ihm nicht. Gott allein und Sein Wort war das Labfal, die Arznei seiner Seele. Und in dieses Gotteswort versenkte er sich nun auch mit der ganzen Kraft seines großen Gemüthes. Er studirte Tag und Nacht die griechische und hebräische Sprache, diese Grundsprachen der heiligen Schrift, las in beiden das Wort Gottes und fing wieder an anzuleben. Dabei lag ihm die deutsche Christenheit, für die er bisher so kühn gestritten, unaufhörlich auf dem Herzen. Konnte er denn hieroben in dieser Einsamkeit nichts für sie thun? Da weckte Gott in ihm den Entschluß, die ganze Bibel in die deutsche Sprache neu, und zwar aus dem Grundtexte zu übersetzen. „Dieses Buch,“ rief er, „muß aller Menschen Zungen, Hände, Augen, Ohren und Herzen erfüllen!“ Damit sprach er die große Idee aus, welche nun nach 300 Jahren der Grundsatz der Bibelgesellschaften ist.

Und sofort machte sich Luther mit seiner kräftigen Emsigkeit an's Werk. Schon früher hatte er einzelne Theile der heil. Schrift übersetzt und zwar zuerst die sieben Bußpsalmen (Ps. 6, 32, 38, 51, 102, 130, 147). Man hatte dieselben gerne gelesen, allgemein wünschte man mehr, und diese Stimme des Volks war für ihn Gottes Stimme. Nun arbeitete er mit Gebet und Flehen, mit Forschen und Vergleichen Tag und Nacht an dem heiligen Werke, und ehe ein Jahr verging, war das Neue Testament vollendet. Er nahm die fertige Uebersetzung im Jahre 1522, als er die Wartburg verließ, mit sich nach Wittenberg, ging sie mit seinem lieben und gelehrten Freunde

Melanchthon noch einmal durch und übergab sie dann dem Druck. Es war der fromme und ehrsame Wittenberger Bürger und nachmalige Bürgermeister Hans Lufft, der die Ehre hatte, Luthers Neues Testament zu drucken, weshalb er den schönen Ehrennamen des „Bibel-Druckers“ erhielt. Und da hättet ihr nun in diese Buchdruckerei einen Blick thun sollen, wie emsig und geschäftig es da im Jahre 1522 zuging. Ich weiß nicht, wie viele Druckerpressen da im Gange waren, und wie viele Setzer und Drucker darin arbeiteten — aber das weiß ich, daß täglich zehntausend Bogen gedruckt wurden, und daß in demselben Jahre nicht nur die erste Ausgabe, sondern auch die zweite fertig wurde!

Schon im Jahre 1523 folgten nun die 5 Bücher Moses, und so ging es Jahr für Jahr fort, bis im Jahre 1534 die ganze Bibel sammt den Apokryphen vollendet war! Und eben dieses Jahr soll der deutschen Nation in ewig gesegnetem Andenken bleiben.

Aber was für eine Arbeit diese Verdeutschung der heil. Schrift war, und mit welcher Treue als vor Gottes Augen Luther daran arbeitete, daran denken nur Wenige. Als er z. B. an die Opfergesetze im 3. Buch Moses kam, pflegte er zu einem Fleischer zu gehen, ließ vor seinen Augen ein Thier schlachten, fragte dann nach allen Namen und Ausdrücken für die einzelnen Theile des Thieres und für die einzelnen Berrichtungen, und nahm dann diese Ausdrücke in seine deutsche Uebersetzung auf. In einem Briefe an einen Freund erfragt er die Namen einiger Raubthiere, gewissen Wildprets und Gewürms; und als er an das 21. Capitel der Offenbarung kam, bat er den edlen Kurfürsten von Sachsen um Uebersendung aller kurfürstlichen Edelsteine und um ihre Namen, um nur die Edelsteine, die in jenem Capitel vorkommen, richtig übersetzen zu können! — Oft war er fast verzagt, ob er auch den Grundtext richtig und volksverständlich verdeutschend könne. „Ach Gott!“ — schreibt er im J. 1528 — „wie ein groß und verdrißlich Werk ist es, die hebräischen Schreiber zu zwingen, deutsch zu reden! Wie sträuben sie sich und wollen ihre hebräische Art gar nicht lassen, und dem groben Deutschen nachfolgen! Gleich als wenn eine Nachtigall sollte ihre liebliche Melodie lassen und dem Kukuk nachsingen!“ „Ich habe mich,“ schreibt er ein andermal, „dessen beflissen im Dolmetschen, daß ich rein und

klar deutsch geben möchte. Und ist uns wohl oft begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, vier Wochen haben ein einziges Wort gesucht und gefragt, haben's dennoch zuweilen nicht gefunden. Im Hiob arbeiteten wir also, M. Philipp (Melanchthon), Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen kaum drei Zeilen konnten fertigen. Lieber, nun es verdrückt und bereit ist, lauft Einer jetzt mit den Augen durch drei oder vier Blätter, und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wackeln und Klöße da gelegen sind, da er überhin gehet, wie über ein gehobelt Brett. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist; aber die Stöcke ausrotten und den Acker zurechten, daran will Niemand."

Wiederum heißt es irgendwo: „Man muß nicht die Buchstaben der fremden Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markte darum fragen. Wenn ich nach dem Buchstaben also dollmetische: „Aus dem Ueberflusse des Herzens redet der Mund“ — welcher Deutsche verstehe das? „Ueberfluß des Herzens“ ist kein Deutsch, so wenig als Ueberfluß des Ofens, der Bank u. dgl. Aber also redet die Mutter im Hause und der gemeine Mann: Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Das heißt gut deutsch geredet, dessen ich mich geflissen und es leider nicht alle Wege erreicht noch getroffen habe.“ — Dann fügt der herrliche Mann an einer andern Stelle hinzu: „Das kann ich mit gutem Gewissen zeugen, daß ich meine höchste Treue und Fleiß darin erzeigt und nie keine falschen Gedanken (Absichten) dabei gehabt habe; denn ich habe keinen Heller dafür genommen noch gesucht, noch damit gewonnen; so habe ich meine Ehre darin nicht gemeint, daß weiß Gott mein Herr; sondern habe es zu Diebstahl gethan den lieben Christen und zu Ehren Einem, der droben sitzt, der mir alle Stunden so viel Gutes thut, daß, wenn ich tausendmal so viel fleißig dollmetische, ich solches doch nicht verdiente auch nur eine Stunde. Es ist Alles seiner Gnade und Barmherzigkeit, was ich bin und habe; darum soll es auch Alles Ihm zu Ehren dienen, mit Freuden und von Herzen. Ich bin allzu reichlich belohnt, wo mich nur ein einziger Christ für einen treuen Arbeiter erkennt.“

So hat der theure Mann Gottes an dem Werke gearbeitet, das nun der größte Schatz und Segen unsrer deutschen Kirche ist.

Wie schnell aber nun die Bibel über die ganze deutschredende Christenheit sich verbreitete, das übersteigt alle Begriffe. Im Jahre 1555 gab es schon 17 Wittenberger, 13 Augsburger, 12 Baseler, 1 Erfurter, 1 Grimmaer, 1 Leipziger, 13 Straßburger Abdrücke der lutherischen Uebersetzung. Sie kam bald fast in Aller Hände. Ein Feind der Reformation, der katholische Professor Johannes Cochläus, schreibt um jene Zeit in großem Aerger: „Auch Schuster und Weiber und alle Unwissende, die nur etwas deutsch lesen gelernt haben, lesen dasselbe mit größter Begierde, lernen es durch öfteres Lesen auswendig und tragen es bei sich, wodurch sie sich in wenigen Monaten so viel auf ihre Wissenschaft einbilden, daß sie nicht allein mit katholischen Laien, sondern auch mit Priestern und Mönchen, ja mit öffentlichen Lehrern und Doktoren der Theologie sich nicht schämen, über Glauben und Evangelium zu disputiren.“

Die evangelische Kirche aber, die aus den Irrthümern des römischen Papstthums errettet war, konnte sich nicht satt daran lesen. Selbst der Fürst Georg von Anhalt, der zugleich Domprobst zu Magdeburg war, war voll Entzücken über diese Uebersetzung und sagte einmal darüber: „Luther habe die Bibel nicht anders denn aus sonderlicher Gnade und Gabe des heiligen Geistes so reinlich, klar und verständlich in unsere deutsche Sprache gebracht.“

Ja, für diesen edlen Schatz sei dem Gott aller Gnade ewig Lob und Dank gebracht!

Kirchenzustände im Morgenlande.

Mehrere wichtige Umstände haben sich bis in das gegenwärtige Jahrhundert hierin vereinigt, der griechischen Geistlichkeit im Morgenlande eine fast unumschränkte Gewalt zu verleihen. Aber diese mächtige Stellung ist in der neuesten Zeit vielfach angefeindet worden, am entschiedensten von dem Eifer, mit welchem die Jesuiten die römische Kirche auszubreiten suchen. Im Bunde mit den dortigen französischen Vertretern und Helfern haben sie an den Vorrechten der morgenländischen Geistlichkeit gerüttelt und Spaltungen der Gemeinden angerichtet. Die Bulgaren wurden durch Sendlinge aufgekehrt, so daß ein völliger Bruch mit dem Patriarchen (oder General-Superintendent) von Constantinopel entstanden ist. Auch unter den Egyptern gelang es, eine Spaltung anzuschütten. Dazu ist gekommen, daß die griechische Geistlichkeit zum allgemeinen Concil in Rom nur eingeladen, aber keinesweges über die Zweckmäßigkeit einer solchen Kirchenversammlung mit ihnen vorberathen worden ist. Darum hat denn auch der Patriarch von Constantinopel, Gregorios 6, als der Oberste der griechischen Geistlichkeit, die päpstlichen Gesandten, welche ihn einladen sollten, zwar höflich und freundlich aufgenommen, aber die Einladung klar und bestimmt abgewiesen, weil die römische Kirche ihre großen Irrthümer nicht vermindert, sondern vermehrt, und weil der römische Papst die griechischen Patriarchen nicht als nebeneordnete, sondern als untergeordnete Brüder angesprochen habe. Da aber einerseits die römische Geistlichkeit dennoch nicht aufhörte, ihre Absichten zu verfolgen, und andererseits die griechische Geistlichkeit um so mehr fortwirkte, ihre Gemeinden wieder zu versammeln, so ist die Kluft zwischen der griechischen und römischen Kirche nur noch größer geworden. Es ist nemlich dem griechischen Patriarchen gelungen, die erwähnten Spaltungen in Egypten beizulegen, in dem er einen Patriarchen für Alexandrien ernannt hat. Und als einige Bischöfe und Priester mit ihren Gemeinden in Armenien den Papst nicht mehr anerkennen wollten, da wurden sie zwar von dem päpstlichen Gesandten ausgestoßen, aber von der griechischen Kirche sofort wieder aufgenommen. In der Folge sind nun aber nicht bloß noch mehr solche halbbrömische Gemeinden zur griechischen Kirche zurück — sondern auch ganz römische Gemeinden zu derselben übergetreten, weil sie die päpstliche Unfehlbarkeit nicht annehmen konnten. So erzählte auch der anassaretische Patriarch nach seiner Rückkehr vom Nömischen Concil seiner Gemeinde, wie er gewaltsam gezwungen worden sei, die Verzichtung auf die Rechte seiner Kirche zu unterschreiben; worauf die Anassareten mit ihrem Patriarchen beschlossen, sich von Rom loszusagen. So sind auch in Bei-

rut gegen Ende des vorigen Jahres 370 halbbrömische und ganz römische Glieder zur griechischen Kirche übergegangen. Vornehmlich aber denkt nunmehr der Patriarch Gregorios mit seinen Bischöfen an die baldige Zusammenkunft einer ökumenischen Synode in Constantinopel. Einestheils bezweckt man damit, die bulgarische Angelegenheit zu lösen und zu ordnen. Man hat diese Absicht in einer Denkschrift an alle rechtgläubigen Kirchen mit dem schärfsten Tadel der bulgarischen Empörer ausgesprochen, und die türkische Regierung fordert das Werk, auch um der russischen Regierung keinen Anstoß zu geben. Anderentheils bezweckt man durch die Synode, die morgenländische Kirche zu reinigen und zu festigen. Die Patriarchen Gregorios von Constantinopel und Kyriolos von Jerusalem stehen einander kräftig zur Seite, um dieses Ziel zu erreichen. (R.)

Von der Wirkung und dem Gebrauch der Sacramente.

(Aus Mart. Chemnitz' Examen Cone. Trid. für's Gem.-Blatt übersezt von P. A. S.)

(Schluß.)

Und dies wollte auch die erste Kirche dadurch zu erkennen geben, daß sie Erwachsene sogleich nach empfangener Taufe sofort zur Communion des Leibes und Blutes Jesu Christi führte. Die Versöhnung mit Gott und die Erlassung der Sünden ist, soviel Gott anlangt, immer dieselbige und immer völlig wie sie auch dargereicht werden möge. Weil aber unsere Schwachheit groß und Gott in seiner Barmherzigkeit reich ist, so will Gott nicht nur auf eine Weise, sondern auch durch Mittel, die er hierzu angeordnet hat, die Gnade austheilen, mittheilen, zueignen und versiegeln, und zum Gehorsam des Glaubens gehört es daher, daß man diese Mittel so gebrauche, wie sie von Gott eingesetzt und angeordnet worden sind. Und so bleibt der Satz fest stehen, daß die Sacramente nicht wirkungslose und leere Zeichen sind, sondern daß durch die Sacramente Gott den Gläubigen seine Gnade oder die Wohlthaten seines Evangeliums anbietet, austheilt, mittheilt, zueignet und versiegelt. Denn die Verheißung, welche zum Sacrament gegeben ist, ist ganz allgemein und theilt wirklich etwas mit, wenn sie im Glauben angenommen wird.

Luther lehrt aus Gottes Wort, daß, wenn die Sacramente zur Seligkeit nützen sollen, dazu der Glaube durchaus erfordert werde, welcher die Gnade annimmt, die der Verheißung des Sacraments angeboten wird. Denn das Sacrament ist das sichtbare Wort; und im Sacrament ist es vornehmlich die Verheißung der Gnade, welche durch Gottes Stimme der eingefesteten äußeren Handlung beigegeben ist. Zwischen dem Wort der Verheißung und dem Glauben ist eine so enge gegenseitige Verbindung und Beziehung, daß weder die Verheißung ohne Glauben, noch der Glaube ohne Verheißung dem Menschen etwas nützt. Und nun, da der Glaube die unumgänglich notwendige Hand ist, mit welcher wir die von Gott angebotene und ausgetheilte Gnade empfangen müssen und da weiter in diesem Leben der Schwachheit der Glaube so trüg ist und weder leicht, noch schnell, noch recht fest die Verheißung ergreifen und festhalten mag, wenn sie in dem bloßen Wort vorgelegt wird, darum hat Gott eine äußerliche

heilige Handlung eingesetzt und durch dieselbe das Wort gleichsam sichtbar gemacht. Und zwar handelt Gott in dieser heiligen Handlung mit einzelnen Personen (nicht wie bei der Predigt des Wortes mit vielen), damit nun durch Zueignung an sich selbst der einzelne leichter gewisser und fester die Verheißung ergreife und festhalte. In solchem Verstande der Sache sagt Luther daß die Sacramente eingesetzt seien, den Glauben zu erwecken, zu ernähren, zu stärken, zu vermehren, zu erhalten, damit er Gnade und Seligkeit ergreife und empfangen mittelst des Wortes der Verheißung, gleichviel ob dieses Wort bloß und nackt sei oder bekleidet durch die Sacramentshandlung. —

(Aus den Eßlischen Lebensbildern.)

Der Pelzrock.

(Fortsetzung.)

„Und nun ließ es mir keine Ruhe mehr, ich mußte fort zu dir, mein armer Jerg, den ich so unverzeihlich gequält — und doch hatte ich vor Gottes Altar versprochen, dir zum Segen und zum Troste zu leben! Aber die Tante muß mir was angesehen haben, denn sie ließ mich den ganzen Nachmittag nicht aus den Augen, und ich hatte nicht den Muth, ihr zu sagen, daß ich mein Unrecht erkannt und zu meiner Pflicht zurückkehren wollte. Gestern Abend, als Cordula schlafen gegangen, wollte ich mich aus dem Hause schleichen, fand aber die Hausthür verschlossen; auch fiel mir ein, daß Margreths Mutter, wenn sie mich sähe, leicht unsere Wiedervereinigung hintertreiben könne.

„Und so bin ich denn die ganz Nacht wach geblieben, habe dem Herrn meine Sünden bekannt, wie du mich ja immer thun hießest, und ihn um seinen gnädigen Beistand gebeten. Meine Kammer ist im Erdgeschoß und das Fenster geht in den-Grasgarten; ehe es zu dämmern begann, habe ich den Kleinen in die wollene Decke der guten Frau Amtmännin gewickelt und bin aus dem Fenster und über'n Gartenzaun gestiegen. Es war schneehell; auf der Straße begegnete ich dem Cantor, der zur Kirche ging, um zur Frühmesse zu läuten; ich schüttete dem guten alten Manne mein Herz aus; er nahm mich in sein Haus, ließ mir eine warme Suppe kochen und gab mir Milch für den Kleinen; sein Sohn führte mich hinter dem Dorfe durch in den Wald und wäre mit mir bis Wendenheim gegangen, wo ich euch jedenfalls zu treffen hoffte, wenn wir nicht den des Heners Rauch gesehen und euch hier gefunden hätten.

„Und nun, mein Herzensmann,“ schloß Christine, und faltete demüthig bittend die Hände: „nimm mich wieder auf und vergib mir, wenn du kannst. — Ach, all' die Sachen, die wir von Honau mitgebracht, mußte ich bei Tante Cordula lassen, die sie wohl schwerlich wieder herausgeben wird. O Jerg! ich bin eine große Sünderin, und habe dich so unglücklich und so arm gemacht!“

„Arm! o nein, Christine, bin in meinem Leben noch nie so reich gewesen als jetzt, da ich dich und unser Kind, durch Gottes Gnade, wieder in meinen Armen halte.“

„Gut, sehr gut, Frau Wickenhauerin,“ sprach Seitz dazwischen; „jetzt seyd ihr bekehrt. Wenn der Stolz gebrochen, dann fängt die rechte Buße an, die da wirkt zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereut.“

Mit Christinen und dem zarten Kinde ging unsere Reise natürlich viel langsamer und mühevoller von Statten, als wenn Seitz und ich allein des Weges gezogen. Da wir kein Geld hatten, die Herberge zu bezahlen, wollten wir nicht bei einbrechender Nacht in Straßburg eintreffen, und übernachteten in Wendenheim bei einem alten Bekanuten in der Scheune. Ja, wir waren arm und hilflos, aber ich fühlte mich so glücklich, so voll froher Zuversicht! Was mich am meisten freute, war der Gleichmuth, womit Christine die Beschwerden des Weges ertrug. Statt zu murren und zu klagen, wie ich es an ihr gewohnt war, blieb sie freundlich und stille, und wenn ich sie bedauerte, so erwiderte sie sanft: „O! ich hab's nicht besser verdient, und bin so dankbar, daß ich wieder bei dir bleiben darf.“ Seitz hat recht; jetzt ist sie bekehrt, und wie es auch noch kommen möge, so ist uns doch der Pelzrock zum bleibenden Segen geworden.

In Straßburg angelangt, wußten wir nicht an wen uns wenden, noch wo uns der Herr ein mildes Herz und eine gastliche Thür öffnen würde. Da beschloffen wir zu Meister Matthijs Zell zu gehen, ihm unsere Noth zu klagen und ihn um Rath und Hilfe zu bitten. Bei dem Pfarrhause angelangt, blieb Christine schüchtern vor der Thür stehen, und hatte nicht den Muth mit uns hinein zu gehen; sie sagte nichts, aber ich sah, wie sie nur mit Mühe die Thränen zurückhielt, und hörte sie stille vor sich hinseufzen: „Ach, betteln ist doch gar zu schwer!“

Auf der Hansflur begegnete uns eine schöne, junge Frau, mit so klugen, blitzenden Augen, wie ich noch keine sah; es war Katharina Zell; sie reichte uns freundlich die Hand, und wir nannten uns; da rief sie lebhaft: „Seid herzlich willkommen, ich habe von euch gehört! Ihr seid um Christi willen vertrieben, und habt also ein heiliges Recht unter unserm Dache zu wohnen, und an unserm Tische zu sitzen. Nur,“ fügte sie lächelnd hinzu, „werdet ihr euch begnügen müssen, denn die Herberge ist überfüllt.“ — Jetzt kam auch ihr lieber Mann, sein Empfang war väterlich; während ich auf seine theilnehmenden Fragen antwortete, sprach Seitz mit Frau Zell von Christinen; ich weiß nicht was er ihr sagte, aber mit dem Ausrufe: „Die arme Seele!“ eilte sie die Treppe hinunter, und kam bald wieder, den kleinen Siegmund auf dem Arm und die weinende Christine an der Hand führend. O, ihr guten Zell's! der Herr vergelte euch in Ewigkeit diesen herzlichen, liebevollen Empfang; wie hat er uns armen Heimathlosen so wohl gethan! Ihr seid nie verlassen gewesen, und nehmet euch doch so warm der Unglücklichen und Verlassenen an! Bogen voll könnte ich schreiben von Allem, was ich in diesem gesegneten Pfarrhause gesehen und gelernt habe; absonderlich wie dort die Gastfreundschaft mit wahrer, christlicher Liebe ausgeübt wird. An jenem ersten Mittag saßen wir nicht weniger als dreißig am Tische, lauter Flüchtlinge und Vertriebene um ihres Glaubens willen. Ich meinte zuerst, Zell's müßten reich sein um alle diese Menschen aufnehmen und unterhalten zu können; aber es ist eben „der lebendige Glaube,“ der in Liebe thätig ist, und mit Wenigem so viel auszurichten vermag. Will mir's hinter's Ohr schreiben, und der Herr möge mir die Gnade schenken, auch in meiner Armuth Barmherzigkeit ausüben zu lernen

Da sich keine Aussicht auf baldige Anstellung

für uns zeigte, Frau Zell aber „volle Herberge“ im Pfarrhause hatte, so wurde Seitz bei Doktor Hedio einstweilen als Diakon untergebracht, und uns im ehemaligen St. Markuskloster eine Wohnung angewiesen. Meister Luz Hackfurt bewohnt es mit seiner wackern Hausfrau, und beide sind beschäftigt das ganze, große Gebäude für eine allgemeine Armenanstalt einzurichten. Der Mensch braucht wenig um glücklich zu sein; wir aßen Armenspeise bei den guten Hackfurt's, bewohnten die leere Klosterbibliothek, in welche Frau Zell ein Bett, einen Tisch und zwei Stühle für uns hatte thun lassen; aber auf dem Tische lag das theure Evangelium, lagen Luther's Schriften, die mir das Verständniß der heiligen Schrift immer klarer eröffneten; und während ich mich darin vertiefte, und im Hebräischen übte, saß meine verführte Christine neben mir, eusig mit Nähen beschäftigt, und in der wollenen Decke der Frau Amtmännin schlief unser kleiner Siegmund wie ein Prinz in seinem Waschkorb. O! es sind schöne Ruhetage gewesen, die wir in diesen stillen Klostermauern verlebten, denn wir hatten Frieden im Herzen und den festen Glauben, daß der Herr, der die Raben nährt und die Lilien kleidet, auch für unsre Zukunft väterlich sorgen wird. Christine hatte gleich in den ersten Tagen Frau Zell „ihre Sünden bekannt“, wie sie sagte, und die Geschichte vom Pelzrock erzählt; sie hatte sich recht schwarz, mich aber so weiß gemacht, daß man mir seitdem mit einer Achtung begegnet, die ich wahrlich nicht verdiene.

Nun bekamen wir aber ganz unerwartet einen vornehmen Besuch, nämlich den alten Gönner von Christinen's Vater, Junker Fabian von Eschenau, denselben der den Pelzrock machen ließ, und der noch jetzt Amtmann in Wassenheim ist. Er hatte Zell's besucht, von unserer gewaltsamen Vertreibung gehört, und kam, mich zu fragen: „Ob ich wohl den Muth hätte als Evangelist nach Rumolzweiler zu gehen und dort den Bauern das Wort Gottes zu predigen?“ — Worauf ich natürlich mit einem freudigen „Ja“ antwortete. Da verhehlte mir der Junker aber nicht, daß ich dort eine gar schwierige Aufgabe finden würde; denn obwohl die Mehrzahl der Bauern dringend einen evangelischen Prediger verlange, so sei die katholische Partei von der Herrschaft unterstützt, welche den Evangelisten nicht besolden wolle, „da er nicht Messe lese, und die Pfründen für die Messe und auf die Altäre der Heiligen gestiftet seien.“

Nun sollte ich aber doch, noch vor Weihnachten, nach Wassenheim kommen, wo er, der Junker, mir behilflich sein werde, mit dem Lehensherrn von Rumolzweiler, Eucharis von Voß, einen Vertrag zu schließen, indem er mir die Hälfte der Besoldung zusichern müsse, weil der Domdechant den Grundsatz aufgestellt: „das Kirchengut gehöre nicht dem leblosen Altare und dem steinernen Kirchengebäude, sondern den Seelen der Gemeinde, und sei bestimmt für ihre religiösen Bedürfnisse zu sorgen, welchem christlichen Bekenntnisse sich diese auch zuwenden möge,“ und weil der von Voß erkannt, daß er den evangelisch Gesinnten in Rumolzweiler das Wort Gottes nicht länger vorenthalten dürfe. Die Hälfte der Besoldung! die ohnedies ohne die Gefälle und den Zehnten klein genug ist.

„Das wäre freilich gar wenig für uns, die wir so arm und so von Allem entblößt sind,“ sagte ich mit einem tiefen Seufzer, und sah wehmüthig

meine arme Christine, und dann unsern kleinen Siegmund an.

Da faßte Christine meine Hand, drückte sie ehrerbietig an ihre Lippen, und erwiderte sanft: „Geh' mit Gott, lieber Jerg. Hast mir ja erst diesen Morgen im Evangelium gelesen: Euer Vater im Himmel weiß was ihr bedürft.“

„Und er wird es uns in Namolzweiler wohl auch zu geben wissen, erwiderte ich. O! wie rührten, wie erfreuten mich diese Worte, und wäre der Junker nicht da gewesen, ich hätte die liebe Seele umarmen müssen.“

Aber auch Junker Fabian war gerührt, denn er schwieg eine Weile, fuhr mit der Hand über die Augen, und sagte dann freundlich: „Ein gutes Weib ist köstlicher als Gold und Edelstein! Steht nicht etwas dergleichen in den Sprüchen des Königs Salomo, Meister Jerg? Aber“, setzte er dann lächelnd hinzu, „den Pelzrock eures Vaters habt ihr doch wohl verwahrt, Frau Wilkenhauerin, und in Ehren gehalten, wie sich's gebühret?“

Christine wurde fernerroth — und ich, glaube ich, ganz bleich vor Schreck. Der Junker blickte uns forschend an und sprach, finstern wie mir schien: „Es würde mir leid thun, wenn er verkauft und in fremde Hände gekommen wäre.“

Da faßte ich mir ein Herz und erzählte bekommen, wie ich den schönen Pelzrock dem Märtyrer Schuch gegeben, und seit dessen Tode nicht erfahren konnte, wo er hingekommen.

Und abermals fuhr der Junker mit der Hand über die Augen, legte sie dann auf meine Achsel und sagte, wieder sehr freundlich: „Ihr seid ein Mann nach Gottes Herzen, Meister Jerg, und ich werde mein Möglichstes thun, daß ihr nach Namolzweiler bernfen werdet. Ein Bote des Friedens, der die erbitterten Gemüther besänftigt und wieder in Liebe vereinigt, thut dort so Noth!“

Als er fort war, brach Christine in Thränen aus und rief: „Ach, ich hätte dem Junker so gerne gesagt, daß ich schuld an unserer großen Armuth bin und all unsere Habe bei Tante Cordula lassen mußte; allein es würgte mich im Halse und ich konnt' es nicht herausbringen. Aber du, Jerg, hättest ihm sagen sollen, wie schwer ich mich wegen des Pelzrocks versündigt und wie viel Herzleid ich über dich gebracht habe!“

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Ausland.

Der „Immanuel“ sagt in seinem Vorwort zum Jahre 1871 über die allgemeine luth. Conferenz folgendes:

Die allgemeine lutherische Conferenz hat im vergangenen Jahre in Leipzig getagt. Zu Tage gekommen sind tadellose Reden, die auch gedruckt worden sind. Seitdem ist's aber in jener Gegend so still hergegangen wie in einer Quäkerversammlung. Hervorragende Glieder versichern, weiter könne man von einer Conferenz nicht erwarten, als daß conferirt würde. Inzwischen geht es stille wie bei einem Leichenzuge mit den lutherischen Landeskirchen zu Ende. Extreme Leute, das heißt solche, die da meinen, es handle sich beim luth. Bekenntnisse gar um Gottes Wahrheit, haben keine Aussicht mehr auf kirchregimentliche Stellen; die Abendmahlsübung wird immer mehr unirt und wird bemäntelt mit „gastweiser“ Zulassung; nach derselben Moral,

wonach ein Mensch gestohlen hatte und sich damit tröstete: einmal ist keinmal! Ob aber diese Rechenart zutreffen wird, wenn der Herr sprechen wird: thue Rechnung von deinem Haushalte! ist eine andere Frage. Uns Separirte kennen die luth. Landeskirchen nicht. Zwar hat uns, von der Immanuelynode wenigstens, der medlenburger Gotteskasten einige Aufmerksamkeit geschenkt, indem es uns kund geworden ist, daß wir von seinen Wohlthaten grundsätzlich auszuschließen seien. Was uns fehlt? Das luth. Bekenntniß zwar nicht, aber das ist auch blos Nebensache, es fehlt uns die Hauptsache: das „gottgesegnete“ Kirchregiment. Nun, die Union und der Papst besitzen diese Hauptsache, wie bereits oben erwähnt, in hervorragendem Maße und sind wohl deshalb die nächsten Agnaten und Cognaten für die weltlichen Güter der lutherischen Landeskirche.

Statistik der acht ev.-luth. Consistorialbezirke, welche unter dem Generalconsistorium zu St. Petersburg stehen. Für 1869. Die acht Bezirke sind: Peterburg, Moskau, Kurland, Rigae, Livland, Dasel, Reval, Estland. Anzahl der Kirchen (Haupt-, Filial-, Hospital-, Hans-Kirchen und Bethäuser zusammen gerechnet) 1141; ordinirte Geistliche: 497; Kandidaten: 29. — Geboren: 77,719; confirmirt: 41,115; getraut: 16,346; gestorben: 73,625.

B a i e r n. In Folge der Unfehlbarkeitsklärung ist es zu einem ernstlichen Streite zwischen dem katholischen Kirchenregimente und einem katholischen Pfarrer gekommen. Nachdem die Unfehlbarkeitsklärung bekannt gemacht worden, protestirte Pfarrer Reustle in Mering bei Augsburg öffentlich in seiner Kirche gegen den neuen Glaubenssatz. Sofort entsetzte das Augsburger Ordinariat (geistliche Gericht) den Pfarrer einstweilig seiner Amtsgeschäfte und schickte auch einen jüngeren Priester, der sie an Reustle's Stelle versehen sollte. Allein Pfarrer Reustle kümmerte sich nichts um die vom Augsburger Ordinariat verfügte Entsetzung, sondern verwaltete nach wie vor sein Amt; nahm auch den geschickten Priester nur als Gast in sein Haus auf und ließ ihn nur geistliche Handlungen vornehmen, wo er, Reustle, es selbst erlaubte. Nun erschien ein bischöflicher Commissär von Augsburg und suchte durch dringende Bitten wie durch Drohung schwerer Strafen den Pfarrer Reustle dahin zu bringen, daß er die Verwaltung des geistlichen Amtes aufgebe. Allein Reustle ließ sich weder erbitten noch einschüchtern. Da also der Commissär beim Pfarrer nichts ansrichtete, so versuchte er's bei der Gemeinde. Diese aber erklärte, sie werde ihrem Pfarrer im Kampfe gegen die Römischen Neuerungen stets treu zur Seite stehen. — Unverrichteter Sache zog der Commissär ab; aber schon nach zwei Tagen, am 28. November, erschien er wieder in Mering. Wiederum bittet und bedroht er den Pfarrer, aber wieder vergeblich. Auf's neue wird die Gemeinde versammelt und ihr diesmal vorgestellt, sie begehe schwere Sünde, die kirchlichen Verrichtungen eines entsetzten Pfarres anzunehmen, da derselbe durch die Entsetzung das Recht und die Fähigkeit zur Verrichtung priesterlicher Handlungen verloren habe. Aber kaum ist diese Erklärung bekannt geworden, so meldet sich eine Anzahl Gemeindeglieder, begehren die Spendung der Sacramente und fordern, daß Reustle die-

selben verwalte. Dies geschah denn auch. — Also abermals abgewiesen hat sich das bischöfliche Gericht an die weltliche Regierung gewendet und ist nun zu erwarten, was weiter in der Sache geschehen wird.

Dankagung.

Herzlichen Dank für die durch Herrn Pastor Dammann zu meiner Unterstützung von der St. Peters-Gemeinde in Milwaukee gesammelten \$4.00.
St. Louis, Concordia-College. J. Haase.

Dankagung.

Für die freundliche Weihnachtsgabe aus der Gemeinde des Herrn Pastor Quel in Manitowoc sage meinen herzlichsten Dank.
Th. Wensen, Stud. Theol.
St. Louis, Mo., den 10. Jan. 1870.

Dankagung.

Meinen herzlichsten Dank sage ich hiermit für die Unterstützung, welche mir durch Sammlung der Confrimanten der Gemeinde von West Bend und durch Herrn Pastor Gausewitz in der Summe von 12 Thaler geworden ist.
Th. Wensen, Stud. Theol.
Concordia College, St. Louis, Mo.

Quittungen für's Gemeinde-Blatt, 5. Jahrgang.

Mr. John Reichel, IV. \$1.55, V. 60 Cts., Rev. Kilian, V. \$1.80, Mr. Arms, V. 60 Cts., J. Klop, V. 60 Cts., Rev. Ungrodt, V. 60 Cts., Rev. Zaedel, V. \$11.80, — Mr. Lichte, V. 70 Cts., — Rev. Sieder, St. Paul, V. \$20.00. H. S. H. e. e.

Buch-Anzeige.

Biblische Geschichten

für

Oberklassen.

Herausgegeben von der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

St. Louis, Mo., 870.

Preis des Buches nicht eingefandt. Stärke des Buches 327 S. in °. Aus dem N. T. 89 Geschichten, aus dem A. T. 805 Geschichten. Als Anhang eine Zeittafel zu den biblischen Geschichten nach Dr. Luther's Berechnung.

Anzeige.

Vorständig und zu den beigelegten Preisen durch die Buchhandlung von

Georg Brumder,

306 Westwasserstraße, Milwaukee, Wis., zu beziehen

Tauscheine,

von L. Gast in sechs verschiedenen Sorten, in Goldbronce, rother Bronce, in Lendruck, in Hoh- und Querformat, 16 Stück für..... \$1.00
Von J. E. Stohlmann, in Farbendruck, verschiedene Farben per Duz..... \$1.20
Von demselben Prachtvoll in Gold und Farbendruck pr. Duzend..... 2.40
Von Schäfer und Keradi, hübsch colorirt pr. Duz. 75
do. do. in Farbendruck..... 1.00
do. do. in Gold gepreßt hoch For. 60

Trauscheine,

Von L. Gast in dreifachem Druck pr. Stück..... 20 Cts. pr. Duz. \$2.00
Von demselben, Golddruck pr. St. 25 „ 2.50
Von J. E. Stohlmann in Farbendruck verschiedene Farben pr. Duz. 1.20
Von demselben Prachtvoll in Gold und Farbendruck pr. Duz. 2.40
Von Schäfer und Keradi, colorirt, pr. Duz. 1.00

Confirmationscheine,

Von J. E. Stohlmann, Farbendruck pr. Duz. 1.20
do. do. Prachtvoll in Gold und Farbendruck pr. Duz. 2.40
Von L. Gast, schwarzer Druck mit roth eingedruckten Bibelvr., 1 Paß 48 St. 4.00 pr. Duz. 1.00
schwarzer Druck ohne Sprüche
20 Stück..... 1.00
Golddruck oder rother Bronce
16 Stück..... 1.00